

Seite: 32
 Ressort: wochenende
 Rubrik: Österreich

Gattung: Tageszeitung
 Auflage: 81.868 (gedruckt) 65.473 (verkauft)
 74.692 (verbreitet)
 Reichweite: 0,28 (in Mio.)

Das große Schauspiel

Er inszenierte sich als Sonnenkönig. Seine Widersacher beschimpften ihn als tyrannischen Fürsten der Finsternis. Unbestritten ist, dass Ludwig XIV. Europa ein reiches kulturelles Erbe hinterließ. URSULA KASTLER

Morgenstund hat Gold im Mund. Um acht Uhr öffnen sich die Gärten von Versailles dem Besucher von heute. Es ist die Zeit, in der die schimmernden Rosse des Apoll ungestüm vorwärtsdrängen, den Dunst der frühen Stunde in ihren Nüstern und die Mähnen wild im Wind. Kraftvoll hält der Gott des Lichts sie von seinem Wagen aus im Zaum. Mit seiner Herrschaft beginnt der Tag in all seiner Pracht. Mit ihr wird er enden. In Versailles steht jede Skulptur, jedes hinter Hecken versteckte Wäldchen, jeder Brunnen im Dienst einer Botschaft. Gärten und Park sind nicht allein das Grün, das ein grandioses Schloss schmückt. In den 815 Hektar großen „Teppich“ ist die Geschichte seines Auftraggebers, seine Ideologie und sein Machtanspruch geknüpft. Ludwig XIV., von Gottes Gnaden König von Frankreich, ist jener Apoll, der sich in der Zentralachse des Gartens über dem Wasserbecken erhebt. Ludwig ist die Sonne, die dem Erdkreis leuchtet, das Gestirn, um das sich die Menschen seines Reichs drehen sollen. Er ist „Le Roi Soleil“, der Sonnenkönig. Ludwig XIV. (1638–1715) starb am 1. September vor 300 Jahren nach einem halben Jahrhundert der Regierung. Wenn Franzosen heute mit leuchtenden Augen von „Le Roi“, „Le Château“ und „Le Jardin“ sprechen, dann meinen sie ihn und die Domaine Versailles mit ihrer prunkvollen Palastanlage und dem einzigartigen Garten, wie ihn der Landschaftsarchitekt André Le Nôtre entwickelte. Sie meinen damit nicht nur bauliche Schönheit, sondern auch einen Mann, der Frankreich Größe und Bedeutung verlieh – wie nach ihm nur noch Kaiser Napoleon I. und im 20. Jahrhundert der Präsident der V. Republik, Charles de Gaulle. Sie denken damit an ein Ansehen, das die Nation heute wehmütig vermisst.

Der Garten lässt Persönlichkeit und Programm Ludwigs XIV. – greifbarer noch als der Palast – sehen und spüren. Vom Schloss aus zieht das Parterre de Latone, der Brunnen der Göttin Latona, den Blick an: Juppiter beehrte Latona, die Mutter des Apoll und der Diana. Als sie vor der eiferstüchtigen Göttergattin Juno flüchten musste, bat sie Bauern, aus einem See trinken zu dürfen. Höhnisch verwehrt diese den Zugang. Von da an quakten sie sich als Frösche durchs Leben. Dieser Aufakt des Gartens galt als politisches Signal an den Adel, der täglich daran vorbeipromeniert. Ludwig war noch ein Kind, als ihm der Aufstand der „Fronde“ zwang, Paris unter Lebensgefahr zu verlassen, um nicht in die Hände des aufässigen Hochadels und seiner Verbündeten des „Parlements“ zu fallen. Die Aufständischen wollten die Fendalrechte des erblichen Schweradels und die Einspruchsrechte der Paris im Parlement sichern.

Das einschneidende Erlebnis wurde für den Monarchen zu einer Leitlinie seines Handelns. Nie wieder sollten Königswürde und Macht gefährdet sein. Die 5000 Mitglieder der blaublütigen Familien hatten sich am Hof von Versailles auf Gedeih und Verderb um die königliche Sonne zu scharen. Wer etwas werden wollte, musste früh aufstehen und

etwa beim „Lever“ anwesend sein, dem Morgenempfang im Schlafgemach des Königs. Verlässlich wie der Lauf der Sonne sollte sich dies vollziehen und den Untertanen eines der Zeichen von Gunst und Kontrolle sein. Des Königs Minister, alle aus dem leichter lenkbaren Amtssadel bestellt, gingen an der kurzen Leine. Ein rigides Zeremoniell regelte das Zusammenleben. Wie jeder Baum und jede Statue im Dienst der Gartenspektive hatte vom königlichen Bruder bis zur Küchenmagd ein jeder gemäß dem Ideal der Zeit seinen Platz einzunehmen. Der König selbst, arbeitsam und pflichtbewusst, nahm sich davon nicht aus. Er füllte seine Rolle aus und wünschte dies auch von anderen Lebewesen bis hin zu den kegelförmig beschnittenen Eiben und den spa-

lierstehenden Obstbäumen im „Potager du Roi“, dem Küchengarten. André Le Nôtre hatte das sumpfgrüne Terrain für ihn meisterhaft bezwungen. Im Waser der Fontäne versinkt der Tian Ence-ladus, der es wagt, Felsen gegen die Götter zu schleudern. Er wird für seine Annahung von den Steinen erschlagen. Der König war mit einem ausgeprägten Machtinstinkt begabt. Ihn als Despoten zu bezeichnen wäre falsch. Gott hatte ihm – seinem Verständnis und dem seiner Zeitgenossen nach – die mächtigste Krone der Christenheit anvertraut. Alles sollte sich dem unterordnen. Ludwig selbst wollte nicht als Privatmann, sondern als das Symbol königlicher Größe gesehen werden. Er machte sich mit dem System Versailles als elitärem Kommunikationszentrum zur öffentlichsten Persönlichkeit, die Europa bis dahin gesehen hatte. Die Medien seiner Zeit wusste er für die Inszenierung seiner Herrschaft zu fördern und zu nutzen: Garten, Schloss, Architektur, Bildhauerei, Musik, Literatur, Theater, Malerei und Wissenschaften verbreiteten sein Image von London bis Sankt Petersburg. Die politische Strategie war zugleich persönlicher Antrieb, seine Person verschmolz mit dem Amt. Ihm als König oblag es, mit allen Mitteln die Nation zu Glanz und Ruhm zu führen. Die majestätische Gartenanlage bot einen der beeindruckendsten Räume für die prächtigen Festlichkeiten, auf die Europa mit Neid blickte. Der „Grand Canal“ dagegen, die fast zwei Kilometer lange Wasserachse, die in den Horizont, fast ins Unendliche führt, zeigte: Der Machtanspruch der Monarchie begrenzt sich nicht. Ludwig XIV. ging als Kriegsherr in die Annalen ein. Ein Mann bewies sich als Fürst auch in den Waffen. Frankreich eroberte das Elsass, die Franche-Comté, ein Stück der spanischen Niederlande. Die heutige Gestalt des Landes hat darin ihre Grundlage. Diese Kriege und der Ausbau des Militärs, nicht die Bauten und die Amtsments führten den Staat am Ende der Regentschaft in den Bankrott. Auf den Blitz sollte lang danach der Donner fol-

gen: Das nicht mehr zu bewältigende Defizit und die harte Last der Steuern erzwangen im Mai 1789 die Einberufung der Generalstände. Die Revolution brach los. Ludwig XVI. beugte sein Haupt unter das Schafott. Der Philosoph Voltaire starb elf Jahre vor Beginn der Revolution. Er bilanzierte das „Jahrhundert Ludwigs XIV.“ kritisch, doch unter dem Strich positiv – ähnlich wie Historiker unserer Zeit:

Kein anderer Herrscher investierte seiner Ansicht nach so viel Geld in Kunst und Kultur. Damit habe er nach dem Rom des Augustus und dem Florenz der Medici einen neuen Höchststand der Zivilisation hervorgebracht, der das Zeitalter der Aufklärung möglich mache. Das Vermächtnis Ludwigs XIV. bringe Frankreich heute noch Prestige. Zehn Millionen Menschen sind jedes Jahr in Versailles zu Gast. Sehr zu empfehlen: Martin Wrede: „Ludwig XIV. Der Kriegsherr aus Versailles“, DAMALS (Hrsg.) „Das Zeitalter des Sonnenkönigs“ (ab Ende September), beide Theiss-Verlag-WBG 2015. Mark Hengerer: „Ludwig XIV. Das Leben des Sonnenkönigs“, C.H. Beck 2015. Peter Burke: „Ludwig XIV. Die Inszenierung des Sonnenkönigs“, Verlag Klaus Wagenbach.

Wörter: 1062

© 2015 PMG Presse-Monitor GmbH